

**Christine Biernath
Keinen Schlag weiter!
Gabriel Verlag
Stuttgart 2007
ISBN 978-3522301053**

Textauszug
S. 5–20; 25–32

»Ich wollte immer nur das Beste für meine Kinder.«
Miriam Schneider, 41 Jahre

Von: hiphopsandy@gmx.de
Datum: Dienstag, 27. September, 9:31 Uhr
An: lauralee15@freenet.de
Betreff: Hi!

Hi Laura!

Ich bin Sandra und soll Dir schreiben, weil der Dudek - unser Lehrer für Textverarbeitung - meint, es würde mehr Spaß machen, E-Mails zu tippen statt irgendwelcher Geschäftsbriefe. Eigentlich keine schlechte Idee, nur - wie soll ich anfangen? Mich vorstellen, wie der Dudek es vorgeschlagen hat? Okay, ich versuch's mal: Ich heiße - wie gesagt - Sandra. Sandra Schneider. Ich bin vierzehn Jahre alt, mittelgroß, mitteldick (oder mitteldünn - ganz wie Du willst) und habe mittelblondes Haar, das aussieht wie Putzwolle. Allerdings habe ich mir vom Geburtstagsgeld meiner Oma in den Sommerferien Rastazöpfe flechten lassen und seitdem gefällt es mir etwas besser. Eigentlich wollte ich ja ein Bauchnabelpiercing, aber weil man dafür die Erlaubnis der Eltern braucht, habe ich keine Chance, solange ich nicht achtzehn bin. Für meine Mutter waren die Zöpfe schon beinahe zu viel. Die ist fast so ausgerastet wie Anfang des Sommers, als ich mir ein Abzieh-Tattoo ganz unten auf den Rücken hab machen lassen. Mein Vater hat bloß gelacht. Der ist sowieso ganz cool. Der Einzige in der Familie, mit dem man ein bisschen Spaß haben kann.

Mein absoluter Lieblingsfilm ist 8 Mile und meine Lieblingsmusik – Du ahnst es sicher – Hip-Hop. Mein liebstes Hobby ist das Tanzen. Vor vier Jahren haben meine beiden besten Freundinnen und ich damit angefangen. Seit eineinhalb Jahren tanzen wir nur noch Hip-Hop und nennen uns »Girlz in da Hood«. Jeden Mittwochabend treffen wir uns im Probenraum des Jugendzentrums. Das sind die zwei besten Stunden der Woche, wenn wir die Musik bis zum Anschlag aufdrehen und üben, üben, üben. Wir haben sogar schon einmal bei einem Contest den zweiten Platz gemacht. Ohne das Tanzen wäre mein Leben absolut öde, denn ich wohne in einer total normalen, total langweiligen Stadt, gehe auf eine total normale, total langweilige Schule und meine Familie ist so ziemlich das Normalste und Langweiligste, was man sich vorstellen kann.

Mein Vater würde rund um die Uhr arbeiten, wenn er könnte. Oft bringt er sogar am Wochenende irgendwelche Akten mit nach Hause. Wenn man Zeit mit ihm verbringen will, geht man am besten mit ihm joggen. Manchmal, wenn er nicht gerade morgens vor der Arbeit läuft, tue ich das sogar. Und im Winter fahren wir hin und wieder zusammen Ski oder gehen zum Snowboarden. Ski fahren liebe ich fast so sehr wie Tanzen.

Uff, da ist schon der Gong!

Bin gespannt, was Du zu erzählen hast,
Sandy.

Von: hiphopsandy@gmx.de
Datum: Freitag, 30. September, 12:09 Uhr
An: I auralee15@freenet.de
Betreff: Neid

Hi Laura!

Danke für Deine lange Mail. Der Dudek hatte gar nicht gesagt, dass Ihr eine Berliner Klasse seid. In Berlin zu leben stelle ich mir genial vor. Schon allein wegen der Hip-Hop-Szene. Dafür würde ich sogar den Rest meines Lebens aufs Skifahren verzichten. Hast Du echt Samy schon live gesehen?! Bei uns gibt es selten gute Konzerte. Und wenn, dann geht keiner mit mir hin. Meine Mutter am allerwenigsten. Ich könnte total neidisch werden, wenn ich höre, dass Deine solche Sachen mit Dir unternimmt! Wenn ich wenigstens einen großen Bruder hätte, der mich in Hip-Hop-Konzerte schmuggelt oder in die Disco oder in Filme ab achtzehn! Aber nein! Alles, was ich habe, ist Weichei Benny, der sich wahrscheinlich heute noch im Dunkeln fürchtet und vor Monstern Angst hat. Mist! Jetzt sollen wir Tabellen üben! Bis zum nächsten Mal also,
Sandy.

Was meine früheste Erinnerung ist? Da muss ich ungefähr drei Jahre alt sein. Ich werde wach, weil ich Durst habe. Ich rufe nach Mama. Mama kommt nicht. Ich rufe noch einmal. Und noch einmal. Keine Mama. Mein Nachtlicht ist aus. Nur durch einen Spalt im Rollladen fällt ein Streifen Licht in mein Zimmer. Und da kann ich es sehen. Das Monster. Es hat sich auf den kleinen Stuhl vor meinem Maltisch gequetscht und grinst zu mir herüber. »Mamaaaa!« Ich ziehe mir die

Bettdecke über den Kopf und kneife die Augen zu. Manchmal hilft das. Manchmal verschwindet das Monster dann.

Heute nicht. Heute stöhnt es. Ganz tief aus seinem Monsterbauch heraus.

Ich muss weg hier! Zu Mama! Wenn ich aus dem Bett springe und losrenne, schaffe ich es vielleicht, vor dem Monster an der Tür zu sein. Vorsichtig hebe ich die Bettdecke ein wenig an und schaue zum Tisch hinüber. Das Monster ist größer geworden. Sein Monsterkörper quillt über die Stuhllehne und den Tisch.

Ich hole zitternd Luft und springe aus dem Bett. Als ich losrennen will, wirft eine riesige Faust mich zu Boden. Das Monster hat mich gepackt! Ich schreie und trete und dann merke ich, dass die Bettdecke sich um meine Beine gewickelt hat. Ich strample mich los und krabble zur Tür, ziehe mich an der Klinke hoch und stolpere in den Flur hinaus.

In Mamas und Papas Schlafzimmer brennt noch Licht. Ich stoße die Tür auf und will mich in das Bett meiner Eltern stürzen, aber meine Füße bleiben stehen. Ganz von allein. Ich kann mich nicht mehr bewegen. Das Monster hat Mama erwischt! Sie liegt auf dem hellen Teppich vor dem Schrank. Ganz verdreht. Papa kniet neben ihr und tätschelt ihre Wangen. »Miriam«, sagt er mit einer Stimme, wie ich sie noch nie gehört habe. »Miriam, nun komm schon.« Dann guckt er hoch. Genau in meine Augen. »Geh wieder ins Bett, Benny«, sagt er.

So schnell ich kann, renne ich zurück. Das Monster ist mir plötzlich egal. Im Zimmer neben meinem weint das Baby.

2

»Benjamin war eine echte Bereicherung für unser Schulorchester.«
Martin Ritter, 43 Jahre, Musiklehrer

Von: hiphopsandy@gmx.de
Datum: Dienstag, 4. Oktober, 9:07 Uhr
An: lauralee15@freenet.de
Betreff: Familienbande

Hi Laura!

Hatte keine Ahnung, dass Ihr in Berlin jetzt Ferien habt. Neid! Neid! Neid! Dass Du trotzdem schreibst, finde ich natürlich super! Wer Weichei Benny ist, willst Du wissen? Mein Bruder. Sechzehn Jahre alt, KLASSIK-Fan! Kannst Du Dir vorstellen, wie das ist, einen Bruder zu haben, der mit seiner Mutter vierhändig Klavier spielt? Die Hölle, sag ich Dir!

Überhaupt meine Mutter - die ist echt ein Fall für sich. Ich erwarte ja nicht, dass ihr meine Musik gefällt, aber muss sie JEDEN TAG deswegen meckern? (Ich maule ja auch nicht, wenn bei ihr Mozart läuft!) Ständig muss ich mir anhören, wie frauenverachtend Hip-Hop-Texte seien! Wenn man meine Mutter reden hört, könnte man glauben, dass man es mit einer echten Emanze zu tun hat. Dabei putzt, kocht und wäscht sie ununterbrochen, kümmert sich um den Haushalt und um meinen Vater. Du dachtest, so etwas gibt es nur noch in der Fernsehwerbung? Von wegen! Bei uns lebt sie, die heile Reklamewelt, in der Mami immer etwas zu naschen parat hält, die Wäsche strahlend weiß ist und die Fußböden glänzen. Ich glaube, das Schlimmste, was meiner Mutter passieren könnte, wäre, dass die Leute über sie reden, weil die Fenster nicht ordentlich geputzt sind. So werde ich nie leben! Dass Deine Mutter ganztags arbeitet, finde ich klasse. Ich suche mir auch mal einen tollen Job - am liebsten im Musikbusiness. Oder beim Fernsehen. Moderatorin bei MTV, das wär's! Dann käme ich in der ganzen Welt herum, würde die tollsten Leute treffen und hätte jede Menge Spaß!

Den hast Du hoffentlich auch - mit noch fast zwei Wochen Ferien vor Dir!

Neidische Grüße,

Sandy.

Kurz nach meinem vierten Geburtstag nimmt meine Mutter mich zum ersten Mal mit in ein Konzert. Sie macht es richtig spannend. Erzählt mir nur, dass wir etwas ganz Besonderes vorhaben. Und sie sieht wunderschön aus. Ihr schwarzer, glänzender Rock knistert, wenn sie sich bewegt, und auf ihrem Pullover sind lauter glitzernde Steine. In die Haare hat sie ein schwarzsilbernes Tuch gebunden und sie duftet so gut, dass ich die ganze Zeit an ihr schnuppern möchte, als sie mir beim Anziehen hilft. Schwarze Hose, weißes Hemd und die Weste aus buntem, kratzigem Stoff, die ich bei Tante Neles Hochzeit anhatte.

»Gehen wir zu einer Hochzeit?«, frage ich, als sie mir die bunte Fliege umbindet.

Mama schüttelt den Kopf und lächelt geheimnisvoll.

Die Tür zum Wohnzimmer ist offen. Papa liest Zeitung und Sandy steht in ihrem Laufstall. Mit einer Hand klammert sie sich fest und mit der anderen schlägt sie

einen Holzbaustein immer wieder auf die Umrandung. Sie mag den Laufstall nicht. Wenn Papa sie nicht bald herausnimmt, wird sie anfangen zu schreien. Mama guckt ein bisschen besorgt. »Bist du sicher, dass ihr zurechtkommt?«, fragt sie.

»Aber natürlich kommen wir zurecht. Stimmt's Sandra?«

Meine kleine Schwester wirft den Holzklotz mitten ins Zimmer, plumpst auf ihren Windelpo und kräht vergnügt.

»Siehst du? Alles in bester Ordnung, Schatz«, sagt Papa. »Macht ihr zwei euch einen schönen Nachmittag.«

Draußen gehen schon die Straßenlaternen an.

Mama nimmt meine Hand und wir spazieren durch die Dunkelheit bis zu einem großen Haus. Außer uns wollen noch viele andere Menschen dort hinein. Mama zeigt einem Mann zwei Karten und der lässt uns in einen Saal, in dem viele Stühle in geraden Reihen hintereinander stehen. Mama führt mich ganz nach vorne und erklärt: »Das ist die Bühne. Das hier«, sie deutet auf einen Holzkasten mit Geländer in der Mitte der Bühne, »ist das Dirigentenpult und das«, sie zeigt auf die Stühle, die im Halbkreis um das Pult herumstehen, »sind die Plätze für die Musiker.«

Ich habe keine Ahnung, wovon Mama spricht, aber mir ist ganz feierlich zumute. Nun zeigt sie hinauf zu einem Balkon und sagt: »Dort oben werden wir sitzen. – Damit du auch alles sehen kannst.« Über eine lange Treppe steigen wir hinauf und drängeln uns an vielen Knien vorbei zu den freien Stühlen in der vordersten Reihe. Als wir uns setzen, wird das Licht schwächer und das Summen der Stimmen leiser. Männer in schwarzen Anzügen und weißen Hemden kommen durch eine Seitentür auf die Bühne und auch ein paar Frauen in langen schwarzen Kleidern. Sie alle haben ein Musikinstrument dabei und setzen sich auf ihre Plätze. Die Leute im Saal klatschen. Dann kommt ein Mann ohne Instrument auf die Bühne und stellt sich auf den Holzkasten. »Das ist der Dirigent«, flüstert Mama. Der Dirigent verbeugt sich und die Leute klatschen noch mehr. Der Dirigent hebt die Arme. Es wird mucksmäuschenstill. Das Licht wird noch schwächer. Nur die Bühne ist jetzt noch gut zu erkennen. Als der Dirigent die Arme senkt, fangen die Musiker an zu spielen. Noch nie habe ich etwas so Schönes gehört wie diese Musik.

»Benny und Sandra hätten nicht unterschiedlicher sein können. Er verträumt, aber gewissenhaft, und sie ein richtiger Wirbelwind.«

Barbara Römer, 43 Jahre, Grundschullehrerin

Immer noch ist mein Kopf voller Geigen und trillernder Flöten, voll Pauken und brummiger Kontrabässe. Ich weiß nicht, warum ich aufgewacht bin, aber ich glaube, es ist Zeit, in den Kindergarten zu gehen. Wo bleibt Mama?

Da! Die Tür geht auf, aber es ist Papa, der hereinkommt. Irgendwo im Haus weint Sandra. Auch gestern, als Mama und ich vom Konzert kamen, hat sie geweint. Eigentlich nicht geweint, sondern gebrüllt. Sie war dunkelrot im Gesicht und Papa auch.

Papa hat gesagt: »Miriam, unsere Tochter hat einen eisernen Willen. Die wird ihren Weg einmal machen.«

Mama hat gelächelt. Sie hat Sandra aus dem Laufstall gehoben und Sandy hat aufgehört zu brüllen. Sie hat nach den Glitzersteinen auf Mamas Pullover gegripscht. »Du hättest sie ein bisschen im Zimmer krabbeln lassen sollen«, hat Mama gesagt und Papas Gesicht ist noch ein bisschen dunkler geworden.

Jetzt setzt er sich auf meine Bettkante. Die Geigen und Flöten sind aus meinem Kopf verschwunden. Dafür trommelt mein Herz. Mir ist wieder eingefallen, dass gestern Nacht das Monster da war. Ich habe gehört, wie es gegen Wände und Schränke geschlagen hat. Mama hat geschrien, aber das Monster hat sich nicht vertreiben lassen.

»Mama geht es heute nicht gut«, sagt Papa. Mir würde es auch nicht gut gehen, wenn das Monster in meinem Zimmer getobt hätte.

»Ich muss zur Arbeit, Benny. Meinst du, du kannst hier bleiben, ohne Mama zu stören?«

Natürlich kann ich das. Aber: »Was ist mit Sandy?«, frage ich.

»Sandra nehme ich mit. Frau Lorenz wird sich um sie kümmern.« Frau Lorenz arbeitet in Papas Kanzlei. Sie ist sehr nett und hat immer Schokolade in ihrer mittleren Schreibtischschublade.

»Kann ich auch mitkommen?«

»Das geht nicht, mein Großer. Dann käme Frau Lorenz ja gar nicht mehr zu ihrer Arbeit. Und Mama ist schließlich da. Du brauchst also keine Angst zu haben. Es wäre nur gut, wenn du sie schlafen ließest. - Schaffst du das?«

Ich nicke noch einmal.

»Wusste ich doch, dass ich mich auf dich verlassen kann!« Papa gibt mir einen Kuss auf die Stirn. »Heute Mittag bringe ich Pizza mit. Bestimmt geht es Mama dann schon besser und wir können zusammen essen.« Papa steht auf. »In der Küche wartet übrigens dein Frühstück auf dich.« Er winkt mir noch einmal kurz zu, bevor er leise die Tür ins Schloss zieht. Ich verkrieche mich unter der Bettdecke und rolle mich zu einem Ball zusammen. Ich schiebe den Daumen in den Mund und kneife die Augen fest zu.

Von: hiphopsandy@gmx.de
Datum: Freitag, 7. Oktober, 12:10 Uhr
An: lauralee 1 5@freenet.de
Betreff: Girlz in da Hood

Hi Laura!

Okay, ich seh's ein! Wenn in Berlin die Sommerferien zu Ende sind, bevor der Sommer richtig angefangen hat, braucht Ihr natürlich früher Herbstferien als wir. Danke noch mal, dass Du trotzdem mailst!

Ich freue mich auch aufs Wochenende. Zwar gehe ich nicht mit meiner Mutter klettern (allein die Vorstellung ist ein Witz), aber Janine, Kim und ich haben morgen einen Auftritt. Bei uns im JUZ ist nämlich Hip-Hop-Party und wir sind sozusagen der Liveact ;-).

Natürlich hat meine Mutter wieder wegen meiner Klamotten rumgezickt. Hat erst aufgegeben, als ich sagte, dass Janine und Kim für den Auftritt genau dieselben Baggys und Tank Tops haben. Das Theater ging dann aber weiter, weil sie sich eingebildet hat, dass ich um zehn Uhr nach Hause sollte. Stell Dir das bloß vor! Um halb zehn sind wir dran und um zehn will sie mich abholen!! Ich hab mir extra das Jugendschutzgesetz aus dem Internet geholt, um ihr zu beweisen, dass ich bei Veranstaltungen in Jugendzentren bis Mitternacht bleiben darf. Das hat sie aber überhaupt nicht beeindruckt. Zum Glück ist mein Vater dazugekommen und hat vorgeschlagen, dass sie mich um elf Uhr abholen soll.

Ich bin total aufgeregt, denn vielleicht treffe ich Mo dort! Von dem habe ich noch gar nichts erzählt, oder? Moritz Niederbronner, der coolste Typ im ganzen Viertel! Mit schwarzen Haaren und grünen Augen — eine irre Kombination! Er ist ziemlich groß und schlank, hat breite Schultern und so schmale Hüften, dass ich mich immer frage, wie seine Baggys halten. Janine und Kim finden ihn arrogant, aber ich finde ihn einfach genial. Kurz vor den Sommerferien hatte das JUZ einen Battle veranstaltet und Mo hat haushoch gewonnen. Wie der aus dem Stehgreif rappt, ist Wahnsinn! Leider ist er schon sechzehn und geht in dieselbe Klasse wie Benny. Einen fetteren Minuspunkt, als die Schwester von Weichei Benny zu sein, kann man bei Mo wahrscheinlich gar nicht haben. Ein tolles Wochenende und weiterhin schöne Ferien, Sandy.

Während der ersten zwei Wochen hat meine Mutter mich jeden Tag zur Schule gebracht und abgeholt. Doch dann wird Sandra krank und Mama fragt, ob ich alleine gehen könnte. Natürlich kann ich das! Sie hat auch gesagt, vielleicht würde ja Moritz mit mir nach Hause gehen. Moritz wohnt eine Straße weiter. Tatsächlich wartet er nach der Schule im Pausenhof auf mich. Zusammen mit seinen Freunden Dennis und Yannick. Yannick ist fast einen Kopf größer als ich, weil er zum zweiten Mal in die erste Klasse geht.

»Na, du Schleimer«, sagt Moritz.

Ich weiß nicht, was er meint.

»Bei der Lehrerin einschleimen, das haben wir gern!«

Frau Römer hat heute gesagt, wie schön mein Herbstbild geworden ist. Und dass Moritz sich mehr Mühe geben muss.

Ehe ich richtig begreife, was passiert, reißt Yannick mir den Ranzen vom Rücken und wirft ihn zu Moritz hinüber. Der fängt ihn und wirft ihn weiter zu Dennis. Aber er wirft zu kurz. Der Ranzen fällt auf den Boden und die Schlösser springen auf. Meine Hefte und Bücher rutschen heraus. Ich lasse mich auf die Knie fallen, um sie wieder einzusammeln, als mich ein Tritt in den Rücken trifft. Ich lande auf dem Gesicht. Blut schießt mir aus der Nase und tropft auf das graue Pflaster. In diesem Moment überquert Frau Römer auf dem Weg zum Parkplatz den Hof. »Benjamin, was ist denn passiert?« Sie kniet sich neben mich, kramt ein sauberes Taschentuch aus ihrer großen Tasche und betupft damit vorsichtig meine Nase.

»Sind das deine Bücher?«

Ich nicke.

»Der Benjamin ist gestolpert«, erklärt Moritz. »Sein Schulranzen ist aufgegangen und alles ist rausgeflogen. Wir wollten ihm gerade helfen.« Er bückt sich nach meinem Lesebuch und Dennis sammelt ein paar Hefte ein.

»Das ist aber nett von euch.« Frau Römer wischt noch immer an meiner Nase herum. »Geht's wieder?«, fragt sie schließlich.

Ich nicke noch einmal.

Moritz schiebt eben das letzte Buch in meinen Ranzen. Hinter Frau Römers Rücken fährt er sich mit der Hand quer über den Hals und grinst.

»Sieh mal, deine Freunde haben schon alles eingepackt.« Unsere Lehrerin hilft mir auf die Beine und gibt mir meine Tasche. »Bis morgen, Kinder!« Winkend verschwindet sie Richtung Parkplatz.

[...]

5

»Ich weiß, dass ich mit meiner Meinung ziemlich allein stehe, aber mir waren diese Schneiders nie so richtig geheuer.« Dr. Beatrice Niederbronner, 42 Jahre, Nachbarin

Bis Weihnachten würden wir lesen können, hat Frau Römer versprochen. Mein Vater will sich von meinen Fortschritten überzeugen. Mit meinem Lesebuch auf den Knien sitze ich auf einem Schemel vor seinem Sessel. Genau vor meinen Augen klopfen Papas Finger einen schnellen Takt auf der Armlehne. Eigentlich sollte ich ins Lesebuch schauen, aber ich kann den Blick nicht von diesen trommelnden Fingern abwenden.

»Benjamin! Worauf wartest du? Fang schon an!«

Ich starre in das aufgeschlagene Buch. Heute Nachmittag, als ich mit Mama geübt habe, konnte ich jedes Wort neben den bunten Bildern lesen. Jetzt ergeben die schwarzen Buchstaben plötzlich keinen Sinn mehr. Der Takt, den Papas Finger trommeln, wird noch schneller. Da-damm, da-damm, da-damm.

»Nun mach schon, Benjamin! Ich möchte doch nur wissen, was du gelernt hast.«

»U... U-t... U-t-a...«

Dadadamm, dadadamm, dadadamm.

»U - ... U - ... U - ...« Ich schlucke, wüрге an den Worten. Sie wollen einfach nicht heraus. »Miriam! Miriam! ! «

Mama kommt ins Zimmer. Sie hat Plätzchen gebacken und ihre Hände sind weiß von Mehl. Mit dem Handrücken wischt sie sich ein paar verschwitzte Locken aus der Stirn.

»Habe ich dir nicht gesagt, dass du mit Benjamin üben sollst?«

»Wir haben geübt, Matthias. Benny kann alles.«

»Dann komm her und genieß mit mir eine Kostprobe seines Könnens, Schatz.« Papa klopf auf die Sessellehne und folgsam setzt Mama sich. »Noch einmal von vorne, Benjamin.«

Meine Augen können sich nicht von Papas Hand lösen, die über Mamas Rücken streicht, hinauf zu ihren Locken wandert und sich darin verkriecht. Mama zuckt zusammen. »Jetzt zeig Papa doch, wie schön du lesen kannst«, flüstert sie.

»U - U - Ut... -«, probiere ich es wieder.

»Hör dir das an, Miriam. Wie hättest du dreißig Kinder unterrichten wollen, wenn du es nicht einmal schaffst, einem intelligenten Sechsjährigen beim Lesenlernen zu helfen?«

»Heute Nachmittag hat Benny einwandfrei gelesen, Matthias. Er ist müde.«

»Bist du müde, mein Sohn?«

Ich grabe die Zähne in meine Unterlippe, um nicht zu weinen.

Papa wuschelt mir durch die Haare. »Dann geh jetzt ins Bett und schlaf gut. - Morgen, wenn ich von der Arbeit komme, liest du mir die Seite vor. In Ordnung?«

Ich nicke.

Die ganze Nacht träume ich von Buchstaben. Buchstaben, die herumtanzen und ihre Plätze wechseln, sobald ich glaube, ein Wort entziffert zu haben.

Von: hiphopsandy@gmx.de

Datum: Dienstag, 18. Oktober, 9:22 Uhr

An: lauralee15@freenet.de

Betreff: Welcome back!

Morgen Laura!

Welcome back to school ;—) und vielen Dank für Dein Mitleid! Der Freitag war wirklich schrecklich! Stell Dir vor, als würden eine Vier und zwei Sechsen nicht reichen, haben wir in der letzten Stunde auch noch einen Chemie-Test geschrieben! Natürlich hatte ich keinen blassen Schimmer. Ich will schließlich Journalistin oder so was werden, nicht Mathematikerin oder Chemikerin.

Habe zu Hause immer noch nichts erzählt. Es geht mir nämlich total auf die Nerven, wenn mein Vater abgrundtief seufzt, die Augen verdreht und sagt: »Der Realschule solltest du doch wenigstens gewachsen sein, Sandra.« Wenn meine Mutter über meine Noten Bescheid wüsste, würde sie mich sicher nicht mehr ins JUZ lassen. Und das kommt überhaupt nicht infrage. Schließlich arbeiten wir gerade an einer neuen Choreografie, mit der wir nächstes Frühjahr an einem Contest teilnehmen wollen.

Muss aufhören. Der Dudek will eine Runde Schnellschreiben veranstalten. Also ciao,
Sandy

Von: hiphopsandy@gmx.de

Datum: Freitag, 21. Oktober, 12:07 Uhr

An: lauraleel5@freenet.de

Betreff: Flying Fingers

Oh Mann! Besser gesagt: Hi Laura!

Haben gerade `nen Test geschrieben. Ich glaube, ich habe eine Rekordanschlagszahl geschafft. Beste Voraussetzungen also für meine Karriere bei MTV oder Bravo-TV. Aber das interessiert wahrscheinlich wieder mal keinen Menschen. Auch die Zwei in Deutsch nicht. Interessieren tun nur die beiden Sechsen von neulich, die Vier in Physik und die Fünf in Chemie, die ich in der nächsten Stunde rauskriegen werde.

Meine Mutter war nämlich gestern beim Elternabend und ist jetzt im Detail über meine Leistungen informiert. Natürlich hat sie heute Morgen beim Frühstück gleich entsprechend Stress gemacht. JUZ ist gestrichen — inklusive Hip-Hop-Training — Fernsehen ebenfalls. Mein Handy hat sie konfisziert! Arrrghh!!! Das ist doch mittelalterlich, oder?!?!

Ich habe versucht zu erklären, dass ich eine naturwissenschaftliche Null bin. Und dass denen bei MTV das mit Sicherheit egal sein wird, solange ich astreine Interviews machen kann, egal ob auf Englisch oder auf Deutsch. Meine Mutter hat überhaupt nicht zugehört, sondern einfach weiter genervt. Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus und habe sie angebrüllt: »Was willst du eigentlich? DU hast doch überhaupt keinen Beruf!«

Sie war sofort still, ist total blass geworden und hat dann geflüstert: »Ich habe es immerhin bis auf die Uni geschafft.« »Musik fürs Lehramt und dann durchs Examen rasseln. Echt klasse!« Da hat sie mir eine geknallt und ist heulend aus der Küche gerannt.

Mein Vater sagt oft, meine Mutter könne sich freuen, einen Dummen wie ihn gefunden zu haben. Einen, der bereit ist sie durchzufüttern, obwohl sie nicht einmal richtig kochen kann.

Hoffe, dass es Dir besser geht als mir!

Hab ein schönes Wochenende — meines wird mit Sicherheit bescheiden,
Sandy.

6

»Wenn Matthias sehr angespannt von der Arbeit kam, habe ich die Kinder möglichst früh ins Bett gebracht, um Ärger zu vermeiden. Manchmal wurde er aber auch völlig unerwartet wütend.«

Miriam Schneider, 41 Jahre

Wir sitzen am Mittagstisch. Papa hat richtig gute Laune. Es ist Samstag und er hat den ganzen Vormittag im Garten mit uns gespielt. Verstecken und Räuber und Gendarm und Boccia. Jetzt haben wir alle Hunger.

»Und was gibt es als Hauptgericht?«, fragt Papa, als er seinen Löffel in die Gemüsesuppe taucht.

Mamas Gesicht wird so weiß wie ihre Bluse. »Das ist das Hauptgericht,« flüstert sie.

»Gemüsesuppe?« Papa guckt so ungläubig, dass Sandra kichern muss. »Am Wochenende?«

»Ich bin noch nicht zum Einkaufen gekommen.« Mama klingt wie die sieben Geißlein, als der Wolf an die Tür klopft.

»Ich kümmere mich den ganzen Vormittag um die Kinder und du schaffst es trotzdem nicht einzukaufen? Du kannst dich wirklich freuen, einen Dummen wie mich gefunden zu haben. Wer sonst wäre wohl bereit, dich durchzufüttern, obwohl du nicht einmal in der Lage bist, einen Haushalt zu führen?« Papa probiert die Suppe. »Oder zu kochen.« Er schiebt den Teller weit von sich.

Sandra, die bis jetzt in ihrem Teller herumgerührt hat, hebt einen Löffel Suppe dicht vor die Augen und brummt mit tiefer Stimme: »Bäh, was ist das denn?« Dann lässt sie Lauch und Karotten zurück in den Teller plumpsen. Die Brühe spritzt fast bis zur Tischmitte und ich halte die Luft an. Aber Papa lacht. »Siehst du, Schatz«, sagt er, »Sandra hält auch nichts von deinen Kochkünsten. Vielleicht sollten wir die Suppe lieber entsorgen und etwas Richtiges zu essen bestellen?« Und dann nimmt er seinen Teller und lässt ihn wie eine Frisbee-Scheibe durch die Luft segeln. Der Teller kracht an die Wand. Brühe läuft an der Tapete hinunter und versickert zwischen Scherben und Gemüse im Teppichboden.

Sandra lacht begeistert auf. Sie nimmt ihren eigenen Teller in beide Hände und will Schwung holen. Dabei schwappt der größte Teil der Suppe auf ihren Schoß, bevor der Teller auf dem Boden landet.

Papa lacht nicht mehr. »Es wird höchste Zeit, dass du diesem Kind ein paar Manieren bebringst«, sagt er, steht auf und stürmt aus dem Esszimmer. Wir hören seine Schritte auf dem Flur und dann fällt die Tür des Arbeitszimmers krachend ins Schloss. Erst jetzt wagen wir wieder zu atmen.

Mama isst weiter. Ich höre ihren Löffel gegen den Rand des Tellers klirren und nach jedem Klirren höre ich sie schlucken. Mein Hals ist wie zugeschnürt. Nicht den kleinsten Löffel Suppe brächte ich jetzt noch hinunter. Trotzdem hebe ich den Blick nicht von meinem Teller.

»Nicht weinen, Mami«, höre ich Sandra flüstern.